

Wie Siddhartha zum Buddha wurde

„Wann der Erwachsene aus dem Leibe der Mutter hervorkehrt, erhebt sich in der Welt mit ihren Göttern, mit ihren bösen und heiligen Geistern, mit ihrer Schar von Priestern und Büßern, Göttern und Menschen, ein unermesslich mächtiger Glanz, überstrahlend sogar die göttliche Pracht der Götter. Und auch die Zwischenwelten, die traurigen, trostlosen, finsternen, umnachteten, wo selbst dieser Mond und diese Sonne, so gewaltig und mächtig, mit ihrem Scheine nicht hindringen, auch dort erhebt sich ein unermesslich mächtiger Glanz. Diese zehntausendfache Welt aber wankt und erbebt und erzittert. Das ist da bestimmte Art.“

(D 14.1)

So berichtet Buddha später seinen Mönchen über die „vorbestimmte Art“ der Geburt eines zum Erwachen Bestimmten...

Die Eltern gaben ihm den Namen Siddhartha, was soviel bedeutet wie „Der sein Ziel erreicht“. Herangewachsen ist er sehr wohlhabend. Als Sohn eines Königs und einer Königin führte er als junger Prinz ein wunscherfülltes Leben, wie er selber sagte:

„Sorgenlos lebte ich, höchst sorgenlos, äußerst sorgenlos. In der Wohnung meines Vaters hatte man für mich Lotusteiche anlegen lassen; an einer Stelle blühten blaue Lotusblumen, an einer Stelle weiße, an einer Stelle rote; und dies bloß um meinetwillen. Nicht benutzte ich andere Salben, als solche aus Benares. Aus Benaresstoff war mein Turban, aus Benaresstoff meine Jacke, aus Benaresstoff mein Untergewand, aus Benaresstoff mein Überwurf. Tag und Nacht wurde ein weißer Schirm über mich gehalten, damit ich nicht durch Kälte, Hitze, Staub, Grashalme oder Tau belästigt werde. Drei Paläste besaß ich, einen für den Winter, einen für den Sommer und einen für die Regenzeit. Im Regenzeit-Palaste war ich während der vier Monate ausschließlich von weiblichen Musikanten umgeben, und nicht verließ ich während dieser Zeit den Palast.“ (A 3.39)

Nachdem so einige Jahre vergangen waren, wandte sich der Prinz eines Tages an seinen Wagenlenker, um den Palast zu verlassen und in einem prächtigen Wagen in die Gegend hinaus zu fahren. Bei diesem Ausflug erblickte er einen alten

Mann, „giebelförmig geknickt, verkrümmt, auf Krücken gestützt schlotternd dahinschleichen, siech und welk“. Erschrocken fragte er seinen Wagenlenker: „Sage mir, mein lieber Diener, habe auch ich die Eigenschaft des Alterns, bin auch ich dem Altern unterworfen?“ Der Wagenlenker wurde traurig, wollte er doch seinen Herrn nicht belügen: „Auch du, Herr, und auch ich, wir alle sind dem Altern unterworfen.“ Betrübt und niedergeschlagen kehrte der Prinz zum Palast zurück, und grübelte lange über das, was er gesehen hatte. Ein andermal begegnete er auch einem Kranken, und erblickte auf einer weiteren Fahrt einen Toten... Sein Vater sah, dass diese Erlebnisse Siddhartha immer betrübter machten, und es beunruhigte ihn sehr. Daher erwog er bei sich: „Möchte doch nicht etwa der Prinz dem Thron entsagen, möchte doch nicht etwa der Prinz aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehen, möchte doch nicht etwa das Wort der zeichenkundigen Priester wahr werden!“ (D 14.1)



Die Priester hatten nämlich, nach sorgfältiger Prüfung des vortrefflichen Prinzen kurz nach der Geburt, zwei mögliche Lebenspfade aufgezeigt:

„Wenn er im Hause bleibt wird er König werden, ein Kaiser, gerecht und wahrhaftig wird er herrschen, ein Sieger bis zur Mark der See, der seinem Reiche Sicherheit schafft, mit den sieben Juwelen begabt. Wenn er aber aus dem Hause in die Hauslosigkeit zieht, wird er heilig werden, vollkommen auferwacht, der Welt den Schleier hinwegnehmen.“ (D 14.1)

Um seinem Sohn jegliche Nachdenklichkeit zu nehmen, verwöhnte ihn der König nur noch mehr mit allem Reichtum und Glanz, damit er nur die Unvergänglichkeit immer junger Tänzerinnen und Dienerschaft, die Schönheit und Pracht immer blühender Gärten gewahre.

Doch tiefere Einsichten über die Vergänglichkeit und das Leid, das er gesehen hatte, waren in Siddhartha bereits zur Reife gekommen:

„Wahrlich, der unkundige Weltling, selber dem Alter / der Krankheit / dem Tode unterworfen, ohne dem Alter / der Krankheit / dem Tode entrinnen zu können, ist bedrückt, entsetzt und ekelt sich, wenn er einen Gealterten / einen Erkrankten / einen Gestorbenen sieht; sich selber aber lässt er dabei außer acht. Doch auch ich bin ja all dem unterworfen, kann dem nicht entgehen. Würde ich nun, der ich all dem unterworfen bin, all dem nicht entgehen kann, beim Anblick eines Gealterten / eines Erkrankten / eines Gestorbenen bedrückt sein, mich entsetzen und ekeln, so wäre das nicht recht von mir.“ Indem ich so dachte, schwand mir jeglicher Jugendrausch, schwand mir jeglicher Gesundheitsrausch, schwand mir jeglicher Lebensrausch.“ (A 3.39)

Bei einer weiteren Ausfahrt nun begegnete der junge Prinz einem Hauslosen, einem „kahlgeschornen Mann, einem Pilger in fahlem Gewande“. Sein getreuer Wagenlenker gab ihm diesbezüglich Auskunft: „Das ist, Hoheit, ein Pilger, wie man sagt: gut ist einfaches Leben, gut ist aufrichtiger Wandel, gut ist heilsames Wirken, gut ist nichts zu verletzen, gut ist Erbarmen mit den Wesen.“

Nach dieser Begegnung war für Siddhartha der Entschluss gefasst: „Ich selber werde mir nun auf der Stelle Haar und Bart abschneiden, fahle Gewänder anlegen und aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehen.“ (D 14.2)



Daraufhin rasierte er sich das schwarze Kopf- und Barthaar ab, zog die gelbe Robe an und verließ als jugendlicher Mann, in der Blüte seines Lebens, sein weltliches Zuhause. Mutter und Vater sahen Siddhartha mit tränenüberströmtem Gesicht nach, wie er sich von den Menschen entfernte, auf der Suche nach einem Ausweg aus diesem elenden Daseinskreislauf.

Da es im alten Indien viele Sucher gab, die sich auf den inneren Weg begeben hatten, traf er schon bald auf seinen ersten Lehrer, Ālāra Kālāma. Nach einiger Zeit hatte der junge Mönch, der Lehre seines Meisters folgend, die vorgegebene Stufe der formlosen Vertiefung, das Reich des Nichtdaseins, erreicht, die es ihm ermöglichte, in höhere Daseinsbereiche geboren zu werden. Aber eine solche Geburt, wenngleich sie auch von grobem Leid verschont, würde nach Ablauf der karmischen Frist ein erneutes Erscheinen in niederen Bereichen zur Folge haben. Siddhartha war nicht befriedigt. Sein Ansinnen, dem Leiden, dem Alter und Tode zu entrinnen, war nicht erfüllt.



Er machte sich also auf zu seinem zweiten Lehrer, Uddaka Rāmaputta. Nach seiner Lehrzeit hatte dieser ihn zu einer sehr fortgeschrittenen Vertiefungsstufe geführt, in der es weder Wahrnehmung noch Nicht-Wahrnehmung gab. Aber Siddhartha wurde gewahr, dass auch diese geübte Lehre nur vorübergehende Auswirkungen zeitigte, nicht zur wahren Stille, zum höchsten Frieden, zur allertiefsten Erkenntnis und zum vollständigen Erwachen führte. So beschloss er mutig, seinen eigenen Weg zu gehen, und wurde sich selbst zum Lehrer. (M 36.14-15)

Siddhartha begann dann auf sich selbst gestellt verschiedene Pfade zu erkunden. Er versuchte es mit äußerster Willensanstrengung, wobei er mit zusammengebissenen Zähnen, die Zunge gegen den Gaumen gepresst, sein Denken und Fühlen zurückhielt, bis der Schweiß ihm aus den Achselhöhlen lief. So wollte er alle Gemütsregungen in sich beseitigen, und die geistigen Erfolge stellten sich ein, doch sein Körper wurde dabei überreizt und unruhig, und er war von dem schmerzhaften Bemühen erschöpft. Ebenso erging es ihm bei seiner nächsten Übung.

Er dachte bei sich: „Wie wäre es, wenn ich den Atem anhielte, um tiefste Versenkung zu erreichen?“ Er hielt also die Mund- und Nasenatmung immer länger an und erlebte dabei äußerst unangenehme und schmerzhaft Körpergefühle. Er hörte extreme Geräusche, wie das Fauchen des Blasebalgs beim Schmied; spürte ein Kopfziehen, als wollte ein kräftiger Mann mit einem scharfen Schwert seinen Schädel aufspalten; und schließlich geriet sein ganzer Körper in eine wahnsinnige Glut, als würde er über einer Grube mit heißen Kohlen schweben.

Als die Götter ihn so sahen, wie er das Atemanhalten praktizierte, sagten einige: „Der Mönch Gotama ist tot.“, andere wieder: „Der Mönch Gotama ist nicht tot, er liegt im Sterben.“ (M 36.20-26)

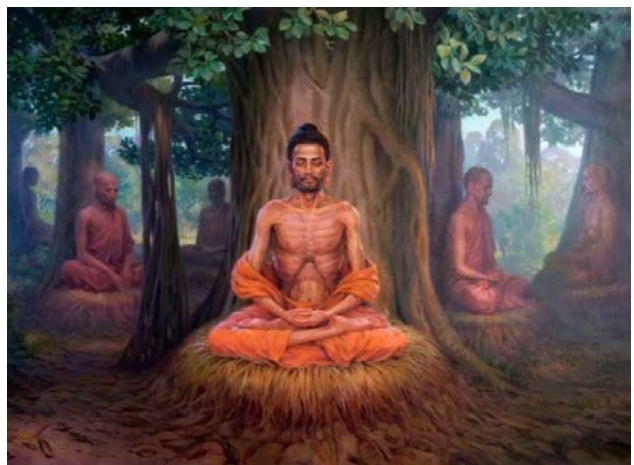
Daraufhin versah Siddhartha, den asketischen Strömungen seiner Zeit folgend, verschiedene den Körper abtötende Übungen. In äußerster Abgeschiedenheit unternahm er die Praxis des Nacktgehens, Haare- und Bartausreißen, des Schlafens auf einer Dornenmatte, des nur Stehens oder nur Hockens. Er hütete sich davor, selbst kleinste Lebewesen in einem Wassertropfen zu töten, und lebte vom Mist und Urin junger Kälber. Auch suchte er furchterregende, finstere Wälder auf, in denen sich einem die Haare sträubten. Dort setzte er sich der Kälte und Hitze der Jahreszeiten aus. Folgende Verse kamen ihm in den Sinn:

„Erstarrt bei Nacht, versengt am Tag,
Allein im Hain, der Ehrfurcht heischt,
Entblößt, kein Feuer neben sich,
Der Weise setzt die Suche fort.“

Oft schlief er auf Leichenplätzen, und benutzte die Knochen der Toten als Kissen. Am Tage kamen

Hütejungen vorbei, bewarfen ihn mit Dreck und stocherten mit kleinen Stöckchen in seinen Ohren herum. Doch kein einziger schlechter Gedanke stieg in ihm auf, so sehr vermochte er im Gleichmut zu verharren.

Auch dem Fasten wollte er auf den Grund gehen. Unter manchen gab es die Lehrmeinung, dass Läuterung durch Nahrung zustande käme. So aß er nur Bohnen, danach nur Sesam, danach nur Reis, und das in sehr geringen Mengen. Wie er immer weniger Nahrung zu sich nahm, so wurden seine Gliedmaßen wie durch Knoten unterteilte Weinreben oder Bambusrohre. Sein Gesäß bekam die Gestalt eines Kamelhufs, und seine Rippen ragten heraus wie baufällige Dachsparren einer alten, ungedeckten Scheune. Er nahm so wenig zu sich, dass wenn er seinen Bauch berührte, er an das Rückrat stieß, und wenn er das Rückrat berührte, meinte, seinen Bauch zu spüren. Als er im Hocken Kot und Urin ablassen wollte, fiel er vornüber. Und wenn er sich mit der Hand besänftigend über die Glieder strich, fielen die Haare vom Körper, weil sie an der Wurzel faul geworden waren...



Nachdem Siddhartha nun alle möglichen Arten schmerzhafter, bohrender und quälender Gefühle durchlitten hatte, derer nur jemals ein Mönch in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft teilhaftig wurde, sagte er bei sich: „Dies hier ist das äußerste, nichts übertrifft dies.“

Es ging ihm die Erkenntnis auf, dass auch durch die Ausübung solcher Askese keine Wissensklarheit und keinerlei Schauungen, die eines Edlen würdig wären, zustande kommen können. Es musste einen anderen Weg geben zur vollständigen Vernichtung des Leidens, zur endgültigen Befreiung. (M 12.44-56)

Als da der gereifte Mönch nicht nachließ in seiner Suche, kam er schließlich in der Nähe von Uruvelā, einem kleinen Ort im Gebiet der Magadher, an ein liebenswürdiges Stück Land. Es befand sich dort ein kleines Waldstück, mit einem klar dahinströmenden Fluss, dessen Ufer sanft anstiegen, und in der Nähe lag ein Dorf für den Almosengang. Da dachte er bei sich: „Mehr brauche ich nicht für meine Übungen.“

Als er sich dort niedergelassen hatte, erinnerte er sich an ein glückseliges Erlebnis aus seiner Kindheit: Während er im kühlen Schatten eines Rosenapfelbaumes gesessen und seinem Vater bei der Feldarbeit zugesehen hatte, geriet er in eine überaus friedvolle Stimmung, und sein Körper war völlig entspannt. Nichts Unheilsames war in ihm, weder Sehnsüchte noch Feindseligkeit, und er verweilte absichtslos in seliger Heiterkeit. Da fragte er sich: „Könnte das nicht der Weg zur Erleuchtung sein?“ Und im Zuge dieser Erinnerung, erfahren in unschuldiger Abgeschiedenheit seiner Jugendtage, wurde es ihm klar bewusst: „Ja, das ist der Weg zur Erleuchtung!“

Nach seiner asketischen Strenge überkam ihn Angst vor dieser Glückseligkeit, die jenseits von Sinnesvergnügen und unheilsamen Geisteszuständen war. Er schob die Angst beiseite, und kam zu der Einsicht, dass jene Glückseligkeit mit einem so maßlos ausgezehrteten Körper nicht erlangt werden konnte. Da begann Siddhartha, ein wenig gekochten Reisbrei zu essen.

Damals warteten fünf andere Mönche auf ihn, und als sie sahen, wie dieser Asket, von dessen strengen Übungen sie sehr beeindruckt waren, wieder zu essen begann, waren sie angewidert. Sie dachten bei sich: „Der Mönch Gotama lebt jetzt auf luxuriöse Weise; er hat sein Streben aufgegeben und ist zur Üppigkeit zurückgekehrt.“ Enttäuscht verließen sie ihn.



Siddhartha jedoch war sich sicher, den richtigen Weg gefunden zu haben. An seinem beschaulichen Fleckchen Erde ging er, im Schatten einer Pappelfeige sitzend, jenem heiteren Glücksgefühl aus seiner Jugend nach, und erlangte erneut diese wohltuende Vertiefung. (M 36.16/30-34)

Er blieb dabei jedoch nicht stehen, sondern gelangte in immer tiefere Schauungen. Er erfuhr eine gedankenfreie innere Meeresstille, einen unerschütterlichen Gleichmut, in dem auch sein Körper in vollkommener Ruhe verweilte, eine makellose Achtsamkeit, und drang dabei in immer tiefere Sphären vor. In seinen Nachtwachen gelangte er in das Reich des unbegrenzten Raumes, daraufhin in das Reich des unbegrenzten Bewusstseins, daraufhin in das Reich des Nichtdaseins, und dann in das Reich, in dem es weder Wahrnehmung noch Nicht-Wahrnehmung gab. Nachdem er auch dieses letzte Stadium durchdrungen hatte, erreichte er die Auflösung der Wahrnehmbarkeit, das höchstmögliche Ziel, das Ende seiner Suche. (M 121)



Angelangt war Siddhartha nun feststehend in der ungeborenen, nicht alternden, nicht krankenden, todlosen höchsten Sicherheit vor dem Gefesseltsein – das Nirwana war erreicht! Es wuchs in ihm das Wissen: „Meine Befreiung ist unerschütterlich; dies ist meine letzte Geburt; jetzt gibt es kein erneutes Werden mehr.“ (M 26.18)

Auf der höchstmöglichen Stufe stehend, überlegte der zum Buddha gewordene, vollkommen Erwachte bei sich: „Tiefgründig ist die von mir gefundene Lehre, schwer einzusehen und schwer zu erkennen, friedvoll und erhaben, durch bloßes Nachdenken nicht zu erlangen, subtil, von den Weisen zu erfahren. Aber diese Generation sucht

nur das Verlangen, begeistert sich für das Verlangen, erfreut sich am Verlangen. Es ist schwer für so eine Generation, diese Wahrheit zu erfassen, das Entstehen und Vergehen ihrer selbstgeschaffenen Welten zu erkennen. Und noch schwerer einzusehen ist das Zuruhekomen des Gestaltungsdranges, das Aufgeben aller Verstrickungen, die Versiegung des Durstes, das Freiwerden von Lustreizen, das Aufhören der Gemütsschwankungen, das Nirwana. Wenn ich nun die Lehre aufzeigte und die anderen würden mich nicht verstehen, was für eine Last, was für eine Plackerei wäre das für mich.“

Als er das so bedacht hatte, neigte sich sein Gemüt zur Verschlossenheit und nicht zur Darlegung der Lehre. Und wie von selbst fielen ihm die Verse ein:

Was ich mit Mühe mir errang,
ist jetzt die Zeit, es zu erklären?
Für die in Gier und Hass Verstrickten
Schwer zu versteh'n ist diese Lehre!

Die Strom entgegengehend feine,
die tiefe, schwer zu fassen zarte:
Sie sehen Gierverwirrte nicht,
sind ganz umhüllt von Dunkelheit.

Da erkannte der Brahmā Sahampati mit seinem Herzen diese Gedanken im Herzen Buddhas, und er erwog: „Die Welt wird verloren sein, die Welt wird zugrunde gehen, wenn der große Geist, verwirklicht und vollständig erleuchtet, eher zur Untätigkeit als zum Lehren der Lehre neigt.“ Dann verschwand der Brahmā Sahampati aus der Götterwelt und erschien vor dem Erhabenen, gerade so schnell, wie ein starker Mann seinen gebeugten Arm strecken oder seinen gestreckten Arm beugen könnte. Er rückte seine obere Robe auf einer Schulter zurecht, und indem er ihn ehrerbietig mit zusammengelegten Händen grüßte, sagte er: „Ehrwürdiger Herr, möge der Erhabene die Lehre darlehren, möge der Vollendete das Rad der Lehre drehen! Es gibt Wesen edler Art mit wenig Staub auf den Augen, die zugrunde gehen, wenn sie die Lehre nicht hören – sie werden die Lehre verstehn.“

Aus Mitgefühl mit den Wesen sah der Erwachte mit dem Buddha-Auge über die Welt. Dort waren Wesen mit wenig und mit viel Staub auf den Augen, mit scharfen und mit dumpfen geistigen

Fähigkeiten, mit guten und mit schlechten Eigenschaften, leicht zu lehren und schwer zu lehren.



Nachdem er seinen weiten, tief schauenden Blick über die Welt hatte schweifen lassen, sprach der Erhabene die Worte:

„So sollen nun auch die Tore des Todlosen für all jene offen stehen, die bereit sind zu hören – im Vertrauen auf mich, meine Erwachung und die von mir erkannte Lehre zur Leidbefreiung.“

(M 26.19)



DIE ERZÄHLUNG IST ZUSAMMENGESTELLT AUS DEN LÄNGEREN, MITTLEREN UND ANGEREICHTEN LEHRREDDEN DES PALIKANON: WWW.PALIKANON.COM

BILDER VON WWW.TEMPLENEWS.ORG

EINE SEHR ANGENEHME ÜBERSETZUNG VON BUDDHAS WERDEGANG FINDET SICH IN DEM BUCH „MEIN WEG ZUM ERWACHEN“ VON KANTOWSKY UND SAß, ONLINE VERFÜGBAR UNTER: KOPS.UNI-KONSTANZ.DE

WWW.KLEINE-SPIRITUELLE-SEITE.DE